

Der Bote aus dem Riesengebirge.

Zeitung
Sechshundsechszigster



für alle Stände.
Jahrgang.

Nr. 198.

Hirschberg, Sonntag, den 25. August

1878.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Abonnement in Hirschberg 1 M. 50 Pf. pro Quartal oder 15 Pf. pro Woche excl. Abtragegebühr, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen 1 M. 75 Pf. Insertionsgebühr für die Pettzeile oder deren Raum 20 Pf.

Für Monat September

werden Bestellungen auf den „Boten a. d. Riesengebirge“ von allen kaiserl. Postanstalten, den Commanditen und der Expedition des „Boten a. d. Riesengebirge“ angenommen.

Die Expedition.

Wochen-Abonnements

auf den „Boten a. d. Riesengebirge“ nehmen die Expedition und die Colporteurs des „Boten a. d. Riesengebirge“ zum Preise von 15 Pf. entgegen.

Die Expedition.

Zur Verständigung.

Das „Diegnitzer Stadtblatt“ enthält einen mit L. J. unterzeichneten nach der allgemeinen Ansicht von dem Landtags-Abgeordneten, Herrn Geheimen Reg.-Rath Jacobi, verfaßten, lesenswerthen Artikel, in welchem die gegen die liberale Partei neuerdings bei Gelegenheit erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen werden. Wir entnehmen demselben Folgendes: „Darauf kann mit vollem Fuge hingewiesen werden, daß 1866 alle Welt, mehr oder minder alle Parteien und die Regierung selbst, so sehr von derselben Zeitströmung erfaßt waren, daß die Mitarbeit an der liberalen Gesetzgebung eine ganz allgemeine an Haupt und Gliedern war. Ist nicht die Aufhebung der Zinsbeschränkungen in Preußen einfach durch königliche Verordnung vom 12. Mai 1866 ohne Mitwirkung des Landtags, unter Gegenzeichnung der Minister Graf von Bismarck, von Roon, von Mühlner, Graf zur Lippe u. s. w. geschehen, indem erst nachträglich die Genehmigung des Landtags erfolgte? Und als derselbe Gegenstand im Reichstage zur Verhandlung kam, hat sich nicht der General-Staatsanwalt Dr. v. Schwarze Namens seiner Partei (der freikonservativen Reichspartei) entschieden für die Aufhebung der bestehenden Wuchergesetze ausgesprochen, und erklärte nicht der Präsident des Reichstages in der Sitzung vom 12. Oktober 1867: „das Gesetz sei mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität angenommen?“ — War nicht der jetzige Minister Friedenthal einer der Berichterstatter der Gewerbeordnung, und trägt er nicht wesentlich die Vaterschaft des jetzt viel angefochtenen Titels III. über das Hauswesen? — Hat nicht bei Einbringung des neuen Aktiengesetzes seitens der Reichsregierung der Führer der Alt-konservativen, Herr v. Blankenburg, in der Reichstags-Sitzung vom 20. Mai 1870 erklärt, daß seine Partei „durchaus kein Bedenken habe, für die Gesetzworlage zu stimmen und dieselbe als einen Fortschritt auf diesem Gebiet begrüße.“ Diese einzelnen Beispiele lassen sich außerordentlich vermehren, wenn es für den Geschichtsfreund überhaupt eines Beweises dafür bedürfte, daß, wie der Mensch nicht das Wetter, so auch eine Partei nicht die Zeit und deren Forderungen machen kann. Indessen wiederhole ich, daß trotz alledem der Liberalismus der wahre — Geburtshelfer der letztwöchentlichen Gesetzgebung gewesen ist.

Nunmehr soll mit dem Liberalismus gebrochen werden, weil er abgewirtschaftet habe! Was heißt das? Brechen mit einer halb hundertjährigen Geschichte Preußens! Denn der Same, welcher von den Stein's, Schön's, Scharnhorst's gesät wurde in den Jahren der Wiedergeburt, hat unzerstörbare Wurzeln geschlagen, die selbst in den Zeiten der Reaktion unüberwindlich neue Schossen trieben. Man muß nur nicht so geschichtsunwissentlich neue Schossen trieben. Man muß nur nicht so geschichtsunfähig sein, um in der Gewerbefreiheit, Handelsfreiheit, Freizügigkeit, Auswanderungsfreiheit u. s. w. Freiheiten allerneuesten Datums zu sehen. Es datirt z. B. die Freizügigkeit in Preußen schon vom

31. Dezember 1842! Brechen kann mit dem Liberalismus nicht die aller-konservativste Regierung, nicht der allerreaktionärste Reichstag, weil die persönliche Freiheit die Signatur der Zeit bildet. Oder ist Deutschland etwa eine Insel im Weltmeere, „die Utopia heißt“, und wo allein die liberalen Ideen herrschen? Denkt in England oder Frankreich ein Mensch z. B. daran, die bei uns jetzt so verlästerte Gewerbefreiheit gegen Stöder'sche Zwangs-Fachgenossenschaften aufzugeben? Die Gewerbefreiheit gilt dort für eine Sonne, die freilich nicht bloß Sommersprossen, sondern auch Sonnenstiche erzeugt, doch immerhin das lebenspendende Gestirn für die Volkswirtschaft unserer Tage ist.

Irthümer und Uebereilungen haben stattgefunden; — das hinterher zu verkünden, ist keine Weisheit. Jene im Drange der Ueberschwänglichkeit einer Zeit voll Wunder geschaffenen Gesetze auf Grund der inzwischen gewonnenen Erfahrung einer ernsten Prüfung zu unterziehen, dazu hat sich die nationalliberale Partei nicht nur bereit erklärt, das hat sich auch schon an dem Strafgesetze vollzogen. Wie wir in den nächstliegenden Fragen der Gesetzgebung überhaupt denken, das haben die Erklärungen unseres neugewählten Reichstagsabgeordneten satifam dargethan, und ich kann darauf verweisen. Im Uebrigen — wem unter uns sind jene fluchwürdigen Schüsse schon verhallt?!

Ueber den Abgeordneten Lasker äußert sich der Artikel in folgender Weise: Dr. Lasker ist nicht nur ein Mann von außerordentlicher Begabung, sondern auch von hohem Adel der Gesinnung, von seltener Pflichttreue, Hingebung und tiefer Religiosität. Ich könnte mich hier auf einen hochachtbaren Geistlichen der hiesigen Stadt berufen, welcher auf Grund persönlicher Bekanntschaft dasselbe Urtheil fällt. Außer einem gewissen Geheimen Rath Wagener hat noch Niemand sich unterwunden, einen Stein gegen den Menschen Lasker zu erheben, — und dieser Stein war eine Lüge. Freilich steckt in Dr. Lasker viel von einem Marquis Boja, und deshalb spiegelt sich in seinem Kopfe die Welt wohl manchmal absonderlich und abweichend von der Wirklichkeit. Aber wir deucht, auch ein solcher Idealist sei neben den vielen nichternen Philistern im Reichstage nicht vom Uebel; ja ich meine sogar, daß der Reichskanzler in seinen guten Stunden (um mit einem Worte des großen englischen Staatsmannes Canning zu reden) sagen wird: „Schickt man mir keinen Lasker, so kaufe ich mir einen!“

Zur Tagesgeschichte.

Hirschberg, den 24. August.

† Im Innern unseres Vaterlandes ist nun die Ruhe eingekehrt und würde zur völligen Stille werden, wenn nicht die sozialdemokratische Partei durch ihre Presse fortwährend solchen Lärm schlagen würde, als wollte sie geradezu der Welt die Berechtigung der Sozialistenvorlage beweisen. Durch ihr beständiges Giftspeien und ihre Lobsucht arbeitet sie ja gerade darauf hin, die Meinung zu befestigen, daß gegen eine solche Presse die möglichst schärfsten Ausnahmegesetze nothwendig wären. So wüthet jetzt die „Berl. Fr. Pr.“ gegen die Hinrichtung Hödel's, des „Halbblöthen“ (halb Blödsinnigen), wie sie ihn zu nennen beliebt. Gut, also einem Halbblöthen haben die Sozialisten s. B. gestattet, sozialdemokratische Versammlungen zusammenzuberufen und zu leiten! Ein ganz interessantes Selbstbekenntniß, das!!! Die Herren der Zukunftstyrannie werden mit solcher Sprache nichts bewirken, als daß sie der Sozialistenvorlage mehr und mehr Freunde schaffen. Es wird immer nur ein kleiner Theil übrig bleiben, welcher die Sache um ihrer selbst willen und nicht aus persönlichen oder Parteirücksichten betrachtet und beurtheilt.

Nach Außen ist vor Allem eine wesentliche Besserung des Verhältnisses zu Frankreich zu berichten. In der bereits erwähnten Rede, welche der Minister Waddington am 21. d. bei dem Banquet in Laon gehalten hat, gab derselbe eine Darstellung des Verhaltens der französischen Delegirten auf dem Berliner Kongresse und hob sodann hervor, das Werk

des Kongresses sei bis jetzt noch vielfach der Gegenstand von heftigen und ungerechten Angriffen. Der Augenblick, den Berliner Vertrag als Games zu würdigen, sei noch nicht gekommen. Er könne erst dann eintreten, wenn der Vertrag vollständig ausgeführt sein werde. Der Vertrag von Berlin sei das Werk einer ausgleichenden Transaktion, durch welche die Mächte, indem sie den vollendeten Thatfachen volle Rechnung trugen, die Menge der sich entgegenstehenden und bekämpfenden Ansprüche, Ziele, Rückforderungen und Gegenwirkungen auszugleichen suchten. Er (der Minister) glaube, daß der Vertrag eine billige und verhältnismäßig dauerhafte Lösung der orientalischen Frage darstelle, aber unter der Bedingung, daß er vollständig und loyal in allen seinen Bestimmungen ohne Ausnahme ausgeführt werde. Die französische Regierung werde in dieser Richtung ihr Möglichstes thun. Nach der Rede Waddington's ergriff der Botschafter Graf St. Vallier das Wort und bezeichnete es als die vornehmste Aufgabe seiner Stellung in Berlin, ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland herzustellen. Er könne versichern, daß er bis jetzt seinen Zweck habe erreichen können.

Der sonst nichts weniger als deutsch-freundliche „Figaro“ in Paris bringt ferner folgenden Artikel: „Die französische Regierung, deren Beziehungen zu Deutschland sich merklich gebessert haben, hat den Kaiser Wilhelm ersucht, einige Offiziere zu den großen französischen Mandätern im Herbst dieses Jahres zu entsenden. Man muß es dankend anerkennen, daß dieser Bitte mit der größten Bereitwilligkeit Folge gegeben wurde. Fünf höhere Offiziere werden nach Paris kommen: Der Generalmajor Freiherr v. Loë, der Kommandant der 3. Brigade der Garde-Artillerie, in den Jahren 1865 bis 1869 Militärattaché bei der Pariser Botschaft, der Oberlieutenant v. Bülow, der gegenwärtige Militärattaché, der Oberlieutenant v. Winterfeld, der Hauptmann im Generalstabe Frhr. v. d. Goltz (Verfasser des bekannten Buches: „Gambetta und seine Armeen in der Provinz“), und der Artillerie-Hauptmann v. Genslow, der zweite Militärattaché des Fürsten v. Hohenlohe.

Im Osten steht Oesterreich vor einem wichtigen Wendepunkt seiner Geschichte, wo es sich darum handelt, ob es im alten bekannten Schlandrian „nur immer langsam voran“ gehen oder endlich seiner natürlichen Aufgabe, den Orient zu civilisiren, gerecht werden will. Die Meldung vom 21. d. M., daß die österreichisch-türkische Konvention endlich doch zu Stande gekommen sei, ist zwar so wenig wahr, wie alle früheren der Art; Thatsache aber ist, daß angeführt des Widerstandes, den die Oesterreicher in Bosnien finden und der mit der Einnahme Serajewos keineswegs gebrochen erscheint, von Ungarn her wieder erneut für ein Abkommen mit der Pforte agitiert wird und daß sich heute nicht sagen läßt, ob diese Strömung nicht schließlich doch die Oberhand behält. Die Frage soll im Ministerrath zur Sprache gekommen und hin und her erörtert worden sein, ohne daß der Kaiser sich geäußert hätte. So erfährt man heute aus ungarischer Quelle: Da die Pforte an der Anerkennung der Souveränität des Sultans über die Nordwest-Provinzen immer noch festhält, würde die Verständigung auf dieser Grundlage gesucht werden müssen. Man mag nun ermeßen, was es auf die Bevölkerung — die schwer heimgegriffen — für einen Eindruck machen müßte, wenn die Opfer an Gut und Blut schließlich gebracht worden wären, um dem Sultan eine Provinz zu pazifiziren! Nach mühsam erfochtenem Siege hätte Oesterreich die völlige diplomatische Niederlage um so schärfer ausgesprochen, als Graf Andrássy sich jetzt so beharrlich weigert, auf das Ansuchen der Pforte einzugehen. Das wäre doch eine Don Quixote-Politik, über welche selbst die so zahmen Delegationen ein vernichtendes Urtheil fällen müßten. In dessen wie gesagt, „signalirt“ ist die Konvention noch nicht, aber bezeichnend für unsere Zustände bleibt es, daß achtundvierzig Stunden nach dem Siege von Serajewo derartige Belletäten austauschen könnten. Zu alledem liegt auf der Hand, daß auch ein Abkommen mit der Pforte seinen Zweck, die friedliche Okkupation, heute verfehlen müßte, denn die fanatische Bestie ist in ganz Bosnien entfesselt und von Konstantinopel aus hat man absolut keine Gewalt mehr über die Insurgenten. — Nach beiläufigen Berechnungen hat der Krieg den österreichischen Truppen ungefähr 5000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet; die Verluste in und um Serajewo sind selbstverständlich noch gar nicht bekannt. Der Hauptantheil an diesen Einbußen entfällt auf die Division Szapary. Und all das um des Sultans willen! Wie dagegen von der „Wiener Zeitung“ am 23. August berichtet wird, betrogen nach den bis zum 16. d. M. eingegangenen Berichten aller Theile der Okkupationsarmee die Verluste derselben 161 Todte, 671 Verwundete und 139 Vermißte; der Gesamtverlust beträgt demnach 976 Mann.

Von russischer Seite veröffentlicht der „Regierungsbote“ am 23. August einen kaiserlichen Befehl, wonach das Verbot der Ausfuhr von Perlen aus den Häfen des Schwarzen und des Kowischen Meeres und über die Westgrenze Rußlands aufgehoben wird. — Nach einer Meldung des „Rusischen Javaliden“ sind die für die Militärbezirke Ost- und Westsibirien und Turkestan einberufenen Ersahmannschaften wieder in ihre Heimath entlassen worden. Zur Zurückbeförderung der zur Heimkehr bestimmten russischen Truppen sind die drei Punkte Sebastopol, Odesa und Nikolajew ausersehen. Von dort geschieht die Weiterbeförderung der Truppen in ihre Standquartiere auf 3 Routen. Gleichzeitig erfolgt aus Sebastopol die Zurückbeförderung der türkischen Gefangenen. Die Beförderung auf den Bahnen hat bereits am 16. d. M. begonnen.

Die Türken endlich treiben es wirklich auf eine unqualifizirbare Weise. Wie sie in Bosnien dem „Bundesgenossen“, der die Provinz für sie pazifiziren soll, blutigen Widerstand leisten, wie sie die Gegenden, welche der Kongreß sie einlud, an Griechenland abzutreten, verwüsten und dabei so frech sind, zu behaupten, dieselben wollen nicht griechisch werden, so widersehen sie sich jetzt auch der im Berliner Vertrag abgemachten Gebietsabtretung an Montenegro. Es ist daher in Konstantinopel am 22. August seitens Montenegros die Erklärung abgegeben worden, daß es die Feindseligkeiten wieder eröffnet, da sich die Pforte harntäckig weigere, die durch den Berliner Vertrag Montenegro zugesprochene Festung Podgoriza zu räumen. Demzufolge haben, laut Bericht aus Ragusa vom 22. August, die Montenegriner einen ziemlich heftigen Angriff auf

Podgoriza gemacht und beschossen den Platz. Seitens der Türken wurde der Angriff zurückgewiesen. Der Krieg, der beendet schien, ist demnach in schönster Form wieder ausgebrochen und wird niemals enden, ehe der Boden Europas von den osmanischen Eindringlingen vollständig gesäubert ist!

Nachrichten der Abendpost:

Wie die „Polit. Korresp.“ von guter Seite erfährt, hat Fürst Milan bei Gelegenheit der Unabhängigkeits-Erklärung Serbiens der österreichisch-ungarischen Regierung telegraphisch seinen warmen Dank und denjenigen seiner Nation für das Wohlwollen und die Unterstützung ausgesprochen, welche die serbische Sache bei den Kongreßbeschlüssen seitens der österreichisch-ungarischen Regierung gefunden habe. In der darauf ergangenen Antwort soll dem Fürsten vom Kaiser die wohlwollendste Aufnahme dieser Dankesäußerung ausgedrückt und gleichzeitig zugesichert worden sein, daß der Fürst und das Land, wie früher, auch künftig in Allem, was ihr Wohl betreffe, der wohlwollendsten Unterstützung versichert sein könnten. — Die „Polit. Korresp.“ bringt außerdem noch folgende Meldungen: Aus Konstantinopel vom 22. d.: Mehemed Ali Pascha hat bereits seine Beschwichtigungsmission nach Cossowo angetreten und begiebt sich von dort zu gleichem Zwecke nach Brizant und Skutari. — Aus Athen: Der Minister des Auswärtigen, Deljannis, ist gestern von seiner Mission an die europäischen Regierungen hierher zurückgekehrt. Derselbe wurde von dem Ministerpräsidenten im Pyräus erwartet.

Deutsches Reich. Die handelspolitischen Beziehungen des deutschen Reiches zu dem Königreiche Hawaii (Sandwichsinseln) dürften in naher Zeit endgiltig geregelt werden. Nachdem bereits vor Jahren ein vollständiger Vertrag verabredet und wohl deutscherseits, nicht aber von Seiten der Regierung von Hawaii, ratifizirt worden war, erschien Anfang dieses Jahres in der Person des früheren Ministers des Auswärtigen, Herrn H. A. B. Carter, ein Gesandter Hawaiis, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Die Reichsregierung war zum Abschlusse eines neuen Vertrages bereit, stellte aber die Bedingung, daß derselbe seitens Hawaiis ratifizirt und in Kraft gesetzt werde, ehe die diesseitige Bestätigung erfolgt. Die Verhandlungen führten am 23. April 1878 zur Unterzeichnung eines Protokolls, welches einen förmlichen Freundschafts-, Handels-, Schiffahrts- und Konsularvertrag zwischen dem deutschen Reiche und Hawaii enthält. Der dortige Gesandte überbrachte das Protokoll seiner Regierung und ist, wie die „Wes. Ztg.“ erfährt, das Protokoll dort ratifizirt und vorläufig in Kraft gesetzt worden. Dasselbe bleibt bis zum 31. Juli 1879 verbindlich und soll bis dahin durch einen formellen Vertrag ersetzt werden. Die Dauer des Vertrages ist bis zum Jahre 1883 verabredet.

— Bekanntlich lag es ursprünglich in der Absicht des Fürsten Bismarck, von Kissingen aus dem Kaiser in Tepitz einen Besuch abzustatten. Diese Absicht ist indessen aufgegeben worden, als es feststand, daß sich der Kaiser nach Gastein begeben würde. Hier wird der Monarch mit dem Kanzler noch eine Zeit lang zusammen sich befinden. Soweit erinnerlich, ist der Kaiser mit dem leitenden Staatsminister seit 1865 in Gastein nicht zusammengekommen. Es war damals die bedeutungsvolle Zeit, in welcher der Gasteiner Vertrag abgeschlossen wurde.

— Nach Angabe unterrichteter Personen kehrt der Reichskanzler Fürst Bismarck nicht vor Ende September nach Berlin zurück. Zum 4. Oktober hat das Kammergericht den Kanzler als Zeugen in der Prozeßsache des Freiherrn von Loë vorgeladen.

(Hofnachrichten.) Tepitz, 22. August. Se. Majestät der Kaiser hat an den Bürgermeister Uher folgendes Handschreiben erlassen: „Nach der schweren Mir vom Allmächtigen auferlegten Prüfung war es schon seit Meiner Jugend so liebe Tepitz ausgewählt wurde. Hier angelangt ist Mir, vor Allem in Erinnerung Meines unvergesslichen in Gott ruhenden Königs und Herrn Vaters, dessen Gedächtniß auf eine Meinen Herzen so unendlich wohlthuende Weise bewahrt wird, schon beim Empfang und während Meines ganzen Aufenthalts, namentlich auch durch die persönliche Fürsorge einer großen Anzahl hiesiger Einwohner aller Stände, sowie Freundslichkeit und Theilnahme gezeigt worden, daß es ein Herzensbedürfniß für Mich ist, Allen denen, die Mir diese Gefinnungen entgegengetragen haben, beim Scheiden von Tepitz Meinen tiefgefühltesten Dank hiermit auszusprechen, welchen Ich Sie, Herr Bürgermeister, ersuche, zur öffentlichen Kenntniß bringen zu wollen. Tepitz, den 22. August 1878. Wilhelm.“

— 23. August. Die großherzoglich badische Familie hat sich gestern Abend von Sr. Majestät dem Kaiser auf die herzlichste Weise verabschiedet; bei der Abreise derselben, welche um 11^{1/2} Uhr erfolgte, waren auf dem Bahnhofe Graf Berponcher und die Spitzen der Behörde zur Verabschiedung anwesend. — Das Befinden Sr. Majestät ist ein befriedigendes; Allerhöchsterseits wird heute Abend 8 Uhr nach Gastein abreisen.

Potsdam, 23. August. An der heute anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten im Lustgarten stattgehabten Parade nahmen das 1. Garde-Regiment z. F., das Lehrbataillon, die Unteroffizierschule, das Garde-Rägerbataillon, das Regiment der Gardes du Corps, das Garde-Fußaren-Regiment und das 1. und 3. Garde-Infanterie-Regiment Theil. Die Parade wurde von dem General-Lieutenant v. Pape kommandirt. Nach dem Abreiten der Front erfolgte der Parade-marsch und zwar zuerst in Zügen, dann in Kompagnie- und Eskadronfronten. Bei dem zweiten Vorbeimarsch fotografierte der Prinz Karl das 1. Garde-Regiment. Der Erbprinz von Meiningen führte das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments. — Der König von Holland trug holländische Infanterie-Uniform mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens. Der Kronprinz, der Prinz Friedrich Karl, der Prinz Albrecht, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Connaught und der Erbgroßherzog von Oldenburg wohnten der Parade bei. Die Prinzessinnen nahmen die Parade, welche äußerst glänzend verlief, von den Fenstern der Paradekammern des Schlosses in Augenschein.

Salzburg, 23. August. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ist heute Mittag über München zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm hier eingetroffen und hat im Hotel de l'Europe Absteigequartier genommen. Am Bahnhofe wurde die Kaiserin von dem Erzherzog Viktor und von dem Statthalter, Grafen Thun, empfangen.

Teplitz, 23. August, Abends. Se. Majestät der Kaiser empfing heute Mittag eine aus 5 Mitgliedern bestehende Deputation der Bürger-Ehrenwache, dankte derselben für die von der Bürger-Ehrenwache bethätigte Opferwilligkeit und sicherte derselben zum Andenken an die ihm von der Bevölkerung bewiesene freundliche Theilnahme ein mit einer Widmung versehenes großes Portraitbild zu. Für die Armen der Stadt hat der Kaiser ein Geschenk von 1000 Mark zurückgelassen. Bei der heute Abend erfolgten Abreise bildete die Bürger-Ehrenwache am Herrenhause die freiwillige Feuerwehr beim Bahnhof Spalter. Der Kaiser fuhr im offenen Wagen kurz vor 8 Uhr, von den lebhaftesten Hoch- und Lebewohlrufen begleitet, durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Bahnhofe, wo sich der Bürgermeister Uherr, der Regierungsrath Merbeller, der Major Pfisterer und der Pastor Lumnitzer zur Verabschiedung eingefunden hatten. Der Kaiser zeichnete die Vorgenannten und viele der gleichfalls am Bahnhofe erschienenen deutschen Kurgäste durch huldvolle Ansprachen aus, bis der Moment des Einsteigens nahte. Um 8 Uhr 7 Minuten verließ der Zug den Bahnhof; die am Bahnhof und an beiden Seiten der Bahnlinie postirten, dichtgedrängten Menschenmassen riefen dem Kaiser nicht enden wollende Schreiegrüße nach.

München, 24. August. Se. Majestät der Kaiser ist heute früh um 5 Uhr hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Salzburg weitergereist.

Berlin. Den Schädel des hingerichteten Hödel will, nach der „Gerichtszeitung“, Herr Professor Dr. Virchow zur Untersuchung des Gehirnes ausgraben lassen. Derselbe hat sich bereits beim Kammergericht die Erlaubniß erbeten.

Von der bereits festgestellten Hinrichtung Thürolfs ist noch in letzter Minute Abstand genommen worden, da sich in Betreff des Sababtschen Mordes noch ein Zeuge gemeldet haben soll, der gravirende Thatfachen gegen Thürolf zur Sprache bringen will. Der Oeffentlichkeit würde gewiß ein Dienst geschehen, wenn vor der Hinrichtung des Verbrechers Klarheit in das Dunkel käme, welches noch den Sababtschen Mord umgiebt. Die Verurtheilung Thürolfs erfolgte bekanntlich wegen des Rube'schen Mordes.

Der Selbstmordversuch eines Offiziers erregt in weiteren Kreisen allgemeine Theilnahme. Derselbe hat im vorigen Monat seine Gattin, mit welcher er erst seit Jahresfrist verheirathet war, im Kindbett durch den Tod verloren, worüber er in Tiefstimm versiel. Als der Bursche desselben am Donnerstag Morgen den Kaffee servirte, fand er seinen Herrn ganz mit Blut überströmt, im Bette liegen; derselbe hatte sich mit einem Revolver durch die Brust geschossen, gab jedoch noch Lebenszeichen von sich. Der herbeigerufene Arzt konstatarie, daß die Kugel eblere Theile nicht verletzt habe und giebt Hoffnung, den Patienten bei sorgfamer Pflege in einiger Zeit wieder herstellen zu können.

Ein Ball ganz eigenthümlicher Natur ist neulich im Neuen Palais zu Potsdam abgehalten worden. Es handelte sich darum, die Tragfähigkeit des lange nicht in Gebrauch gewesenem Mischelsaales, in dem außer den sonstigen Festlichkeiten auch die Hochzeitslänze ausgeführt werden sollen, zu erproben. Man requirirte deshalb mehrere Duzend Potsdamer Gardisten, versammelte sie in dem genannten Lokale, ließ sie zu zwei und zwei antreten und kommandirte: „Ganzes Bataillon tanzen!“ Unsere Felden von Rezonville waren, wie die „Berliner Börsen Zeitung“ erzählt, zwar Anfangs über die ihnen zugemuthete neue Uebung etwas erstaunt, inbeß, ermuntert durch die Vorgesetzten, „schwofen“ sie auf dem durch Breiter geschützten Mosaischen Boden erst eine Polka, dann einen Galopp herunter. Nachdem die Massen in Bewegung gesetzt waren, überzeugte man sich, daß der Baumeister Friedrichs des Großen auch diesen Saal des Neuen Palais solide gebaut hatte und kommandirte den Tanzenden: „Halt.“ Keuchend stellten sich die allzeit gehorsamen Tapferen wieder in Reih und Glied und zogen von dannen.

Theodor Dörings Wittve hat unter zahlreichen anderen Beileidsbriefen auch eine Zuschrift des Geheimen Hofrath Borch erhalten, in der es nach einigen persönlichen Aeußerungen der innigsten Theilnahme heißt: „Habe ich somit mein Herz erleichtert, so nahe ich mich Ihnen jetzt dienstlich und spreche Ihnen im Namen meines allergnädigsten Herrn das tiefste Beileid aus. Seine Majestät waren ergriffen bei der Nachricht und gaben Seinem Bedauern mehrfach Ausdruck, wiederum Einen verloren zu haben, mit dem Ihr nur glückliche, heitere Stunden zusammengeführt haben. Manche der heiteren Figuren und Schöpfungen Ihres Gatten wurden erwähnt und seinem Talente wurde auch gewissermaßen über das Grab die kaiserliche Anerkennung noch einmal zu Theil.“ Hofrath Borch, der Dörings Verehrung für den Kaiser kannte, schrieb am Schlusse noch: „Können Worte trösten, so sind es sicherlich die im Namen des Kaisers Ihnen gewidmeten Beileidsworte, zumal wenn Sie sich gegenwärtigen, welch unbegrenzte Liebe den Entschlafenen mit seinem Kaiser verband.“

Eisenach, 22. August. Ehe noch der deutsche Genossenschaftstag eröffnet ist, — die Versammlung beginnt heute Abend 8 Uhr — ist bereits eine andere Versammlung hier in Thätigkeit. Es tagen nämlich in einem Saale des Hotels „Zum Rautenfranz“ die Betriebsdirektoren deutscher Eisenbahnen. Die größeren deutschen Staats- und Privatbahnen sind fast sämmtlich vertreten. Die Verhandlungen werden den heutigen und morgenden Tag in Anspruch nehmen; sie beziehen sich auf gemeinsame Betriebs-Einrichtungen, sind jedoch vertraulich.

Düsseldorf, 16. August. Die Nachklänge des deutschen Bundes-schießens bestehen in wenig melodischen Tönen. Den Düsseldorfern hat's scharflich Geld gekostet, sowohl direkt als auch indirekt. Die geleistete Garantiesumme muß mit 10 pCt. herangezogen werden, um die bedeu-

tenden Kosten zu decken; viele Private hatten in dem Glauben, Tausende von Schützen würden herbeiströmen, große Veranstaltungen getroffen, aber es kamen nur Hunderte, die erhofften Einnahmen blieben aus und das Ende vom Liede ist die Klage, daß Düsseldorf mit seinen großen und kostspieligen Festbauten und sonstigen Festvorkehrungen von den auswärtigen Schützen doch stark im Stich gelassen worden sei.

Solingen, 21. August. Ein betrübender Unfall hat sich gestern Abend gegen 9 Uhr auf dem hiesigen Schützenfelde zugetragen. Die „Sol. Zig.“ berichtet darüber folgendes: Vor einer der vielen Schaubuden hatte sich, durch die Ausrufer angezogen, eine zahlreiche Menge versammelt. Wahrscheinlich, um derselben eine Augenweide zu verschaffen, gerieth einer der Angestellten des Cirkus auf den unglücklichen Einfall, eine der auf der Estrade aufgestellten Pechfackeln mit Petroleum zu übergießen. Dadurch kam, wie es heißt, der Inhalt des Petroleumbehälters zur Explosion und die brennende Flüssigkeit ergoß sich im Nu auf die unten zahlreich versammelte Menge. An zwanzig Personen sind dadurch mehr oder minder schwer verletzt worden, ein elfjähriger Knabe von Wangenberg u. A. derart, daß er heute Vormittag im Krankenhause noch bestunungslos darniederlag. Er hat an Kopf und Brust schwere Brandwunden, die sein Auskommen in Zweifel stellen. Sein Bruder, der neben ihm gestanden hatte, erlitt nur geringe Verletzungen. Die Zahl der Verletzten, die gestern Abend Aufnahme im Krankenhaus begehren, beträgt 7. Nachgerade sollte doch ein Jeder wissen, daß Petroleum ein Stoff ist, mit dem mit der größten Behutsamkeit umgegangen werden muß.

Kiel, 23. August. Der am 4. d. zusammengetretene schleswig-holsteinische Provinzial-Landtag ist heute geschlossen worden.

Kassel, 23. August. Der Internationale Verein gegen Verunreinigung der Flüsse, des Bodens und der Luft wird hier am 9. und 10. September seine zweite Versammlung halten.

Frankfurt a. M., 23. August. Der Kongreß der Internationalen Assoziation für Reform und Kodifikation des Völkerrechts hat heute, nachdem die Antwort auf sein an Se. Majestät den Kaiser in Teplitz gerichtetes Telegramm zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden war, seine Sitzungen geschlossen.

Oesterreich-Ungarn. Karlsbad, 19. August. Michael Horbath, der bedeutendste Historiker, nach Deak Abgeordneter der Pesther Innerstadt, Titularbischof von Trebinje (Bosnien), ist heute hier im 69. Lebensjahre gestorben.

Italien. Aus Rom wird dem „Standard“ geschrieben, daß der Papst auf die Abfassung der Enchirika, welche gleich nach Beendigung des demnächst abzuhaltenden Konfistoriums veröffentlicht werden soll, die größte Sorgfalt wende. Der Hauptzweck dieses Dokumentes soll sein, der Kirche Instruktionen über die Verhaltenslinie zu erteilen, welche ihre Diener, bezüglich der großen sozialen Veränderungen, die in Italien vorgefallen sind, einzuhalten haben. Es wird angenommen, daß die Adresse bei ihrem Erscheinen große Sensation machen werde. — Die „Riforma“ meldet, eine Einigung zwischen Bismarck und dem Vatikan sei zweifellos. Die Rückberufung Ledochowski's (?), Brinkmann's, Melcher's, Martin's (?) und Plum's sei zugestanden. Die Besetzung der Bischofsstühle von Fulda, Trier und Osnabrück soll gemeinschaftlich vereinbart werden. Den Bischöfen wird das Recht der Ernennung der Pfarrer zuerkannt. (Es handelt sich wohl nur um Vermuthungen.)

Frankreich. Die Königin Christine von Spanien, deren Tod wir gestern berichteten, war die am 27. April 1806 geborene Tochter des Königs Franz I. von Neapel. Am 9. September 1829 wurde sie dem König Ferdinand VII. von Spanien, welcher bei diesem Alter durch den nachmaligen Präidenten Don Carlos vertreten wurde, angetraut. Sie mußte sich die Liebe des grämlichen und finstern Gemahls in so hohem Grade zu erwerben, daß dieser am 29. März 1830 ein Gesetz erließ, welches das bis dahin bestandene falsche Gesetz aufhob und in Spanien auch die weibliche Linie für thronfolgeberechtigt erklärte. Dieses Gesetz, indem es den von der liberale Partei unterstützten Don Carlos des Thronfolgerechts beraubte, war die Quelle des blutigen Bürgerkrieges, der nach dem am 29. September 1833 erfolgten Tode Ferdinand VII. ausbrach, als Königin Christine für ihre Tochter Isabella auf Grund des Testaments ihres Gatten die Regentschaft antrat. Ihr Verhältnis mit dem Leibarzisten Munoz, mit dem sie schon 3 Monate nach dem Tode ihres Gemahls eine heimliche Ehe einging, gab vielen Anstoß und war die Veranlassung, daß sie durch Espartero entsetzt und aus Spanien verbannt wurde. Seitdem lebte sie mit mehrfachen Unterbrechungen, wo sie durch ihre Tochter nach Spanien zurückberufen wurde, in Frankreich und war ihrem geliebten Munoz, dem späteren Herzog von Rianjares, eine getreue Gattin und ihren Kindern zweiter Ehe eine gute Mutter. Ihr Andenken in Spanien aber ist kein sehr gutes.

Belgien. Brüssel, 23. August. Bei dem von den Generalrathen aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des Königs und der Königin gegebenen Banket erwiederte der König auf die Ansprache, womit das königliche Paar begrüßt worden war, es werde ihm und der Königin schwer, den ihnen kunbgegebenen rührenden Zeichen treuer Anhänglichkeit gegenüber Herren ihrer Gefühle zu bleiben, er sage für alle Liebeszeichen den Vertretern der Provinz seinen wärmsten Dank, er danke ihnen besonders aber auch für die Aufmunterungen, die sie seinen innerhalb der Grenzen der Konstitution sich bewegenden guten Absichten und denen der Königin zu Theil werden ließen. Er habe sich der Entwicklung des Landes gewidmet und sein heißester Wunsch sei der, sein Vaterland auf dem Wege des Fortschritts vorschreiten zu sehen. Belgien sei so bewundernswürthig stürzt, daß es an der großen Bewegung der gegenwärtigen Zeitpoche theilnehmen könne. Die hochzuschätzende Garantie Europas gebe dem Lande die Gewißheit, daß es durch Krisen von Außen nicht werde gefährdet werden, sobald es nur fortjähre, seine internationalen Verpflichtungen zu erfüllen und die Achtung vor seinem Gebiete zu sichern, damit es niemals für Jemand zu einer Schwierigkeit und Verlegenheit werde. Seine friedliche Entwicklung werde Belgien dann unter allen Zeitumständen weiter verfolgen können.

Ägypten. Kairo, 23. August. Der Khebidje hat gestern den Beschlüssen der zur Untersuchung der Finanzlage Ägyptens niedergesetzten Enquete-Kommission zugestimmt, wonach sämtliche Güter des Khebidje an den Staat zurückgegeben werden sollen.

Nach amtlicher Meldung hat der Khebidje, welcher, wie bereits gemeldet, die Beschlüsse der Enquete-Kommission, betreffend die Rückgabe der Güter des Khebidje an den Staat angenommen hat, Kubar Pascha beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden, um die genannten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 24. August.

× Sonntagsplauderei. Ueberall, in Stadt- und Landgemeinden rührt und regt es sich in den Vereinen und Schulen, um den binnen wenigen Tagen wiederkehrenden Ruhm- und Ehrentag Deutschlands, den Tag von Sedan, festlich zu begehen. Auch bei uns soll derselbe Abends zuvor durch Glockengeläut und Zapfenstreich eingeleitet und sodann durch Schul- und kirchliche Feier ausgezeichnet werden. Nachmittags wird, unter Anschluß einiger Vereine, der übliche Auszug der Schulen nach dem Festplatze am Kavalerberge erfolgen und sind auch diesmal wieder von den städtischen Behörden Geldmittel zur Disposition gestellt worden zur Bewirthung und Prämüung der Kinder. Endlich ersucht ein Komité die Bürgerschaft um freiwillige Beistuern, um der feiernden Jugend einen möglichst angenehmen Tag zu bereiten und das Interesse für die Bedeutung desselben rege zu machen und zu erhalten. Möchten den Petenten willige Herzen und Hände sich aufthuen und über der Jugend ein heiterer Festtagshimmel ruhen.

Einen solchen heiteren Festtagshimmel wünschen wir auch den vielen Vereinen, die, wie wir in diesen Blättern gelesen haben, gerade in den jetzigen Tagen Ausflüge nach und auf das Gebirge projektiren, um den Sommer angenehmer zu beschließen, als die ersten zwei Drittheile es erlaubten. Mag eine glänzende Aussicht ihr Bemühen belohnen und die Abendkühle nicht zu grellen Wechsel in des Tages Last und Hitze bringen.

Wir wünschen endlich diesen heitern aber auch dauernden Festtagshimmel den erntenden Landleuten, die ihn wohl am eifrigsten herbeisehnen. Es wollte uns doch wunderbar erscheinen, als wir vor einigen Tagen auf den Gebirgslehnen umheraspazirten, daß wir noch auf fast grasgrüne Roggenfelder in größerer Zahl stießen und an ein Einernnen noch nicht zu denken war, während wir im Flachlande die Ernte schon Anfang Juli in vollstem Gange fanden.

Die Witterung hat sich in der zweiten Hälfte der Woche günstiger gestaltet, als wir in der ersten es erwartet hatten. Der ziemlich scharfe Ostwind brachte klare Luft und ungetriebene Aussicht nach und von dem Gebirge, das besonders an den Morgen und Abenden bis in die feinsten Kontouren sichtbar war. Gleich schön war der Blick in's Thal von den Vorhöhen herab. Ob die recht süßbare Morgen- und Abendrische der letzten Tage den Touristen und Ausflügern eben so gefallen hat, als die Aussicht, wagen wir nicht zu behaupten; uns wenigstens wollte am vergangenen Mittwoch nach mühsamen Steigen trotz aller lobnenden Aussicht und schützender Ueberzieher die scharfe Luftströmung nicht anheimeln und wir waren froh, als uns die zugreifen Räume des Kurzaales in Warmbrunn aufgenommen hatten. Aber noch sollte uns keine rechte Ruhe beschieden sein. Wir lasen und hörten von einem Konzerte, das eine Berliner Dame, Fräulein Lara Meyer, mit Unterstützung gediegener Künstler in dem Saale der Galerie veranstaltete. Musik, Reiz der Neuheit, Empfehlung im „Voten“, Alles das zog uns nach dem Konzertlokale hin. Es war leider nur von einem kleinen Zuhörerkreise besucht. Die konzertirende, noch sehr junge Dame war und ist noch jetzt eine Schülerin Kullad's in Berlin. Wir sind kein Freund davon, wenn Schülerinnen, die ihre Studien noch nicht beendet haben, schon auf Konzerttoure gehen und sich öffentlich produciren. Die Dornen, die ohnehin auf dem Wege der meisten Künstler in Hülle und Fülle wachsen, werden dadurch oft um eine nennenswerthe Masse durch geringe Konzerteinnahme und wenig günstige Reserate vermehrt. Bei Fräulein Meyer erkennen wir mit Vergnügen das außerordentliche Talent an und die virtuose Technik, die sie berechtigt, an die schwierigsten Kompositionen heranzutreten. So spielte sie die englische Suite von F. S. Bach in der That vortrefflich; die Zeichnung war sauber, und Schatten und Licht künstlerisch vertheilt; die Themen heben sich klar von einander ab. Gleich vortrefflich spielte sie den dritten Satz des C-dur-Konzerts von C. M. von Weber mit Orchesterbegleitung. Auch hier gelangen die Details nach jeder Seite hin. Anders aber stand es mit den beiden Sätzen des Beethoven'schen C-moll-Konzertes und mit den Chopin'schen Kompositionen — H-moll-Scherzo, Konzert-Etüde und große Es-dur-Polonaise. — Um der Macht und Fülle der erstgenannten Komposition und wiederum den effektreichen Kontrasten der Chopin'schen Musik gerecht zu werden, dazu gehört eine größere geistige Reife. Mit der Technik, die wir bei der Dame nochmals gern anerkennen, ist dabei noch lange nicht Alles gethan. Das Eine können wir aber behaupten, daß, wenn Fräulein Meyer nicht auf dem Applause ausruht, den ihr der Zuhörerkreis willig entgegenbrachte, sondern sich noch weiteren ernsten Studien unterzieht, sie binnen Kurzem mit nennenswerthen und gediegenen Leistungen vor die Öffentlichkeit treten kann, und wir hätten wohl gewünscht, daß das Publikum durch größere Theilnahme dieses wirkliche Talent unterstützt hätte.

Die Elger'sche Kapelle begleitete unter Leitung ihres Dirigenten recht eragt und sicher. Da und dort hätten wir eine reinere Stimmung gewünscht.

Fräulein Berner vom Warmbrunner Theater gab einige Deklamationen zum Besten und erntete wiederholten Beifall. Wir stimmen dem gern bei und haben nur die eine Bitte an die Dame, nicht zu unbedeutlich zu sprechen. Die Mimik sprach öfter verständlicher, als die Zunge.

Den schwachen Konzertbesuch bringen wir übrigens mit Recht wohl auf Konto des süßbaren Abzugs der Badegäste und Touristen. Nach welchen Konzentrationspunkten des Fremdenverkehrs wir auch in dieser Zeit gekommen sind, überall herrschte dieselbe Leere und nur wenig fremde Passanten kreuzten unsere Wege. Mangel an Verkehr ist die allgemeine und gerechte Klage der Wirth.

Dieselbe Klage herrschte, um vor unserer eignen Thür zu stehen, während unseres letzten Jahrmartes. Wohin man hörte: Viel Besucher — aber wenige Käufer. Es war der letzte Jahrmart eine weitere Rechtfertigung der städtischen Behörden, die die Dauer dieser Märkte für die Folgezeit beschränkt haben.

Der Blumenfeld'sche Circus behält nach wie vor seine Anziehungskraft auf das mehr oder weniger hippologisch geschulte Publikum. Bei dem wohlverdienten Lobe der Chevalier'schen Fabel fielen uns die Anlagen ein, die ein Warmbrunner Korrespondent auf die Häupter seiner ortszugehörigen Bierfüßer häufte. Wir empfehlen für letztere die Anwendung der Chevalier'schen Methode, und die bis jetzt belästigten Badegäste werden ihre Freude an den manierlich gewordenen Röttern Warmbrunn's haben.

Was ist übrigens unser Nachbarort glücklich daran, daß die ungezogenen Hunde nur die Straßen unsicher machen. Wie würde sich unser geehrter Herr Kollege wundern, wenn er diese oder jene unserer hiesigen frequenteren Restaurationen besuchte und dort ganze Schwärme dieser Quadrupeden in den verschiedensten Racen und Größen, begabt mit den heterogensten Bellorganen und von oft recht zweifelhaftem Charakter vorfände. Nur ausnahmsweise ist den Gästen eine freie Bewegung der Füße gestattet; die Herren Leonberger und Newfoundländer lieben dergleichen Mlotria nicht, falls sie durch solche unter dem Tische gestört werden. Die wiederholt eintretenden Vozereien und das bei denselben unausbleibliche Hundelotzert, in dem sich die honoren Bellorgane von den höchsten bis zu den tiefsten Ragen und den seltsamsten Tonarten und Ausdrucksweisen geltend machen, gehört zu den Restaurationsgenüssen, die man dann mit in den Kauf nehmen muß. Glückliche Subeten-Perle!

Ausfluß. (Für Geschworene und Zeugen. — Für Gastwirth. — Für Lehrer. — Treue bis in den Tod. — Aufmunterung. — Ursulinerinnen. — Aussicht gerüht. — Jagd. — Baga bunden. — Diebstahl. — Seltener Unglücksfall.) Ueber einen sonderbaren Vorfall, den alle Diejenigen, welche als Geschworene, Zeugen oder Sachverständige vor Gericht zu erscheinen haben, sich ad notam nehmen mögen, wird Folgendes mitgetheilt. Ein Gutsbesitzer war als Zeuge in die Kreisstadt vorgeladen worden, theilte aber dem Gericht ein Tag vorher mit, daß er eine sehr notwendige Geschäftsreise zu unternehmen habe, von deren Erfolg das Wohl und Wehe seiner Familie abhängt. Nichtsdestoweniger hielt der Herr am Tage des Termins auf seinem Gute eine große Jagd ab, zu welcher er wenige Tage vorher wohl an 50 Personen eingeladen hatte. Bald darauf gerieth der Mann mit einem seiner Beamten in Streit, welcher mit der Entlassung des Letzteren endete. Aus Aergern darüber hat dieser Beamte gegen seinen Dienstherrn eine, wie es scheint, begründete Denunziation bei der Staatsanwaltschaft eingereicht und gebeten, nach § 138 des Strafgesetzbuches gegen denselben zu verfahren. Dieser Paragraf lautet: „Wer als Zeuge, Geschworener oder Schöffe bezeugt, eine unwahre Thatsache als Entschuldigung vorbringt, wird mit Gefängniß bis zu zwei Monaten bestraft. Dasselbe gilt von einem Sachverständigen, welcher zum Erscheinen gesetzlich verpflichtet ist. Die auf das Nichterscheinen gesetzter Ordnungstrafen werden durch die vorstehende Strafbestimmung nicht ausgeschlossen.“ Nach den Gerichtserien wird die interessante Sache zum Austrag kommen.

Einem Reisenden, der in einem an einen Bahnhof haltenden Wagen saß, wurde, während der Rutsch, der ihn in den Wagen und Gasthof seines Herrn eingeladen hatte, nach dem Perron gegangen war, um andere Reisende zu holen, das von dem Rutscher auf den Wagen gelegte Reisegepäck gestohlen. Der Reisende verlangte nun von dem betreffenden Gasthofbesitzer Schadenersatz, verklagte denselben, als er sich weigerte, und darauf ist der Wirth gerichtlich verurtheilt worden, den Werth des verlorenen Gepäcks zu ersetzen, unter Hinweisung darauf, daß die Uebergabe der Sachen an den Rutscher dieselbe Wirkung habe, wie das Einbringen derselben in den Gasthof, und der Verklagte daher für das Gepäck auf dem Wagen nicht bloß als Fuhrwerksbesitzer, sondern auch als Gastwirth zu haften hatte.

Betreffend die Befreiung der militärpflichtigen Volksschullehrer von der Theilnahme an den Reserve- und Landwehrübungen, hat der Kultusminister vor Kurzem eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen. Derselbe hat nämlich angeordnet, daß die Anträge der Provinzialbehörden auf die Unabkömmlichkeitserklärung der militärpflichtigen einzeln stehenden Lehrer nebstklassiger Volksschulen alljährlich vor Ablauf der Monate Oktober und April bei ihm zu stellen sind. Eine Gewährung ihrer Anträge soll aber nur im Falle des nachgewiesenen unabwieslichen Bedürfnisses erfolgen. Letzteres aber wird nur dann als vorhanden erachtet, wenn eine Verschmelzung der bestehenden Schulklassen nicht angängig ist und keine Lehrkräfte vorhanden sind.

In Kupper ereignete sich am 22. August folgender seltene Fall. Als sich eben die Trauerbegleitung am Sarge des vor 3 Tagen verstorbenen Gedingegärtners Schubert, eines hohen Siebzigers, versammelte, sank plötzlich dessen hochbetagte aber noch rüstige Ehefrau vom Schlage getroffen entseelt zur Erde und folgte so ihrem Gatten ins Jenseits nach.

Einem sehr strebsamen Löwenberger, Herrn Kindermann, welcher mehrere Jahre hindurch die königliche Bauakademie zu Berlin besuchte, ist auf Grund des äußerst günstigen Ausfalls seines Examens von Seiten der königlichen Regierung behufs weiterer Ausbildung zum königlichen Schiffbaumeister eine Staatsprämie von 1500 Mark zuerkannt worden. Von neun Zöglingen war Herr Kindermann (derselbe ist der Sohn eines dortigen Eisenhändlers) der einzige, welcher sich dieser außerordentlich schwierigen Prüfung unterwarf.

Mit dem letzten Tage des Monats September c. hört laut Bestimmung der königlichen Regierung zu Breslau die Lehrthätigkeit der Ursulinerinnen daselbst auf. Zu gleicher Zeit müssen die Ordensschwwestern ihren Aufenthalt in Breslau und in Deutschland überhaupt aufgeben. Die früher gehegte Hoffnung auf die Rehabilitation in Folge der angebahnten Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatikan scheinen die Schwwestern aufgeben zu haben, denn sie verkaufen ihr sämmtliches Mobiliar, die Schulgegenstände nicht ausgenommen, und rüsten sich zur Abreise nach Marseille in Frankreich, wohin sie ihren Aufenthalt verlegen werden.

Auf dem höchsten Punkte der Böllinger Berge, von wo aus man eine mehrere Meilen weite Fernsicht hat, ist neuerdings ein Aussichtsturm

errichtet worden, welches die Höhe von ca. 10 Metern haben dürfte und für militärische Zwecke bestimmt ist.

Unsere Nimrods sind in Folge der bereits eröffneten Hühnerjagd in ziemlich reger Thätigkeit und wird der Ausfall derselben voraussichtlich wohl ein lohnender sein, was besonders wünschenswerth erscheint, als für einzelne Jagdbreviere ein ziemlich hohes Pachquantum erzielt worden ist. Beispielsweise zahlen einige Ruffstälbesitzer in Nieder-Siegersdorf für die dortige Jagd auf Gemeinde-Territoriu 220 Mark, wogegen im vorigen Jahre nur 84 Mark erzielt wurden. Vortheilhafter gestaltet es sich in Ober-Siegersdorf, wo der betreffende alleinige Jagdpächter daselbst nur 121 Mark (15 Mark weniger als im vorigen Jahre) zu zahlen hat.

Zur Landplage des Vagabundenthums geben folgende Mittheilungen des „Laub. Anz.“ eine neue Illustration: In Thiemendorf wurden einem Gastwirth am Sonnabend Vormittag aus einem Schranke 108 Mk. gestohlen. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, kommt hinzu, daß die entwendete Summe nicht einmal das Eigenthum des Bestohlenen, sondern demselben anvertraute Beiträge einer zu einem gemeinnützigen Zwecke veranstalteten Sammlung gewesen sind. Als muthmaßlicher Dieb wird ein durchreisender Strolch angesehen, der sich einige Zeit im Gasthose herumgetrieben hat. Ein solcher Strolch beging auch am Donnerstag Nachmittag einen frechen Diebstahl bei dem Häusler Buhl in Edersdorf, während letzterer auf dem Felde beschäftigt war. Der Dieb entwendete 45 Thaler, eine silberne Kette und ein Paar schwarze Hosen. Trotzdem man die Spur des Strolches bis nach Marklissa und Friedeberg verfolgte, gelang es doch nicht, denselben habhaft zu werden.

Zu Frankenstein in der Schättinger'schen Brauerei fand am 20. d. M. der Kattcher E. auf eine Weise seinen Tod, die gerade nicht häufig vorkommen dürfte. Der Mann hatte den Auitrag, im Eiseller Eis loszuschlagen, wobei er die ihm schon wiederholt verwiesene Gewohnheit befolgte, einen Eisberg unten am Fuße anzuschlagen. Leider sollte der Bedauernswerthe diesmal seinen Fehler schwer büßen, denn der Eisberg stürzte zusammen, erschlug ihn auf der Stelle, und als man später den Mann suchte, lag er unter den Schollen begraben, so daß er förmlich herausgehakt werden mußte. E. war unverheirathet und hinterläßt ansehnliche Ersparnisse.

(Fabrikbesichtigung.) Seitens des hiesigen Gewerbevereins erfolgte gestern Nachmittag unter zahlreicher Btheiligung der Mitglieder eine Besichtigung der Fabrik am „Welt-Ende“. Die Besucher wurden von den anwesenden Besitzern, sowie vom Direktor der Fabrik freundlichst empfangen und in die verschiedenen Arbeitsräume des Etablissemens eingeführt, wobei ihnen der aersamnte Prozeß der Fabrikation zur Anschauung und Erläuterung gebracht wurde. Besonders Vergnügen gewährte es, zu sehen, wie binnen 1/4 Stunde aus rohen Holzklößen die Holzstoffmasse erzeugt wird, welche ihre weitere Verwendung zur Herstellung verschiedener Papparten findet, unter denen besonders die sogenannte Lederpappe sich auszeichnet, deren Verwendung eine außerordentlich mannigfaltige ist. Die Präparation des Holzes zu dieser Lederpappe erfolgt in einer rotirenden Kugel unter Einwirkung hochgepannter Dämpfe, wobei dem Holze mit dem Harze zugleich alle übrigen infusiblen Bestandtheile entzogen werden, während es seine ursprünglich spröde Natur verliert und zäh wird, im Uebrigen aber ohne Zusatz von irgend einem Farbstoffe eine schwarzbraune Färbung annimmt. Die fertigen Fabrikate erwiefen den großen Unterschied zwischen den Erzeugnissen des präparirten und des gewöhnlichen Holzes. Letzteres liefert ein sehr brüchiges, kaum biegsames, das präparirte Holz aber ein sehr geschmeidiges, kaum zerreibbares Fabrikat. Die Herstellung desselben als Papppapier, das von irgendwelchem anderweitigen Zusätze frei ist, wird in nächster Zeit eine besondere Papiermaschine vermitteln, mit deren Aufstellung die Fabrik sich gegenwärtig beschäftigt. Das Etablissement, zu welchem nunmehr eine bequem angelegte chausirte Straße führt, arbeitet mit einer Betriebskraft von 300 Pferdekräften und dürfte wohl überhaupt in ganz Schlesien die größte Wasserkraft aufweisen. — Die Besucher der Fabrik, denen nach beendeter Besichtigung freundlichst eine Erfrischung „im Tannengrün“ offerirt wurde, schieden mit dem Ausdruck des Dankes von den Besitzern des Etablissemens.

(Abonnements-Konzert.) Nächsten Montag soll im Thiel'schen Landhause das dritte der vom hiesigen Gewerbeverein mit der Elger'schen Kapelle vereinbarten diesjährigen Sommer-Abonnements-Konzerte stattfinden, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

(Ertrunken.) Am vorigen Donnerstag, Nachmittag gegen 4 Uhr, erkrankt unweit der Kriegel'schen Bestung hier selbst in einem mit dem Bober unmittelbar in Verbindung stehenden Wasserloche die neunjährige Pflegetochter des auf der Priesterstraße wohnenden Arbeiters Hoffmann. Zwei andere Kinder, welche bei dem Vorfalle zugegen gewesen, sprachen von demselben leider erst Abends, als das verunglückte Mädchen bereits vergeblich gesucht worden war. Die Leiche desselben wurde erst gestern Vormittag im Bober gefunden.

(Aufgefundener Leichnam.) Heut Nachmittag in der vierten Stunde wurde auf der Grunauer Feldmark am sogenannten Kirchteiche (jetzt in Ackerland verwandelt) die Leiche eines unbekanntem jungen Mannes aufgefunden, der sich anscheinend durch einen Schuß selbst entleibt hat.

* Der Gastwirth Robert Kretschmer in Reibnitz ist zum Fleischbeschauer für den Amtsbezirk Reibnitz ernannt worden.

In der satfam bekannten „Schlesischen Volkszeitung“ Nr. 191 ist wieder eine Notiz über meine Person zu lesen, die von einem ganz gemeinen, lügenhaften und verleumderischen Korrespondenten in Girschberg auf dem oben bezeichneten Wege in die Oeffentlichkeit gelangte. Ich erkläre hiermit den Lesern der „Schlesischen Volkszeitung“, daß ich niemals ein Ordensgeistlicher war, mithin auch meinem Kloster nicht den Rücken kehren konnte, daß ich seit wenigstens sieben Jahren nicht Gelegenheit hatte, mit einem protestantischen Pastor zu verkehren, ich also mit einem solchen wegen meiner Verehelichung nicht unterhandeln konnte, und daß ich nicht meine Cousine geheirathet habe. Meine Ehe wurde erst Ende vergangenen Jahres im Oktober zu Breslau geschlossen.

Graf v. W r j c h o w e z, katholischer Pfarrer.

(Ein tödtlicher Kuss.) Von einem recht harten Geschick ist, wie der „Post“ berichtet wird, eine Berliner in der Lindenstraße wohnhafte Beamtenfamilie betroffen worden. Die älteste achtjährige Tochter derselben war in der vorigen Woche an der Diphtheritis gestorben und hatte die Mutter trotz des strengen Verbots des Arztes das Kind geküßt. Die ansteckende Krankheit ergriff in Folge dessen auch die Frau, welche trotz der gleichfalls dem Bemühungen des Hausarztes am Montag Mittag derselben gleichfalls erlag. Die Töbte hinterläßt ihrem Gatten noch drei unmündige Kinder.

Die Hinrichtungen in Berlin wurden bekanntlich seit den ältesten Zeiten bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch mit dem Schwerte vollzogen, und zwar anfänglich durch den jüngsten der Richter, welcher deshalb und da ihm bei der Entscheidung des peinlichen Urtheils die letzte Stimme zufiel, auch der Nachrichter genannt wurde. Mit der Einführung des römischen Rechtes im 14. Jahrhundert gerieth das Amt des Nachrichters in Verachtung, weil er nach den kanonischen Grundätzen Menschenblut vergoß und seine Hand damit besudelte. Deshalb entzogen sich die Gerichtschöffen der Vollziehung dieser Strafe, und es wurde dieselbe nunmehr gewissen Personen als ein besonderes Amt übertragen. Aus jener Zeit, 1334, stammt das Spandauer Nichtschwert im Märkischen Provinzialmuseum, dessen vordere Seite die Inschrift trägt: „Wenn Du in Tugend Dienste übest wohl — Spandovia MCCCXXXIV. — Dies Nichtschwert Dir nicht treffen soll.“ Seine Länge beträgt 1,20 Meter, die Breite der Klinge 6 Ctm. Das ebenfalls dort befindliche Berlinische Nichtschwert von 1,05 Meter Länge enthält leider keine Jahreszahl, dagegen die (inkorrekte) Inschrift „Solo Deo Gloria.“ Zu jenen Zeiten erfolgte die Annahme und Vereidigung des Scharrichters erst, nachdem er, als „Jungweiser“, die Mutprobe oder das Meißerstück im Kopfabschlagen bestanden hatte, und es fehlte nicht an abergläubischen Gebräuchen dabei; auch nahm er wohl das Nichtschwert mit in die Kirche und stärkte sich durch ein Gebet zu der blutigen Exekution. — Nach Einführung des Nichtbeils ersehen wir aus einer Konzeßion vom Jahre 1815, daß dem Scharrichter nach jeder Hinrichtung 1 Thlr. 15 Gr. für die Abnutzung desselben zugesichert wurden, während er für die Exekution selbst 5 Thlr. erhielt. Die letzte öffentliche Hinrichtung mit dem Beil fand im Jahre 1839 auf dem Hochgericht des heutigen Gartenplatzes statt, welches letztere dann 1842 abgetragen wurde. Mit dem Reindel'schen Nichtbeil, von dem die Nachbildung im Märkischen Provinzialmuseum bekanntlich zur Hinrichtung Hübels diente, wurden im Ganzen 41 Exekutionen — darunter 5 Doppelhinrichtungen — vollzogen, zuletzt diejenige Grothe's, am 14. März 1866.

Eine bekannte Münchener Straßenfigur — so schreibt der „Bayer. Landbote“ — ist nicht mehr. Frater Pachonius, der graubärtige Eremit aus der Oberpfalz mit dem hinkenden Fuße und dem finstern Schmelzbleid, ist im Jugendhause zu Lichtenau dieser Tage gestorben. Dieses psychologisch interessante Stück Mensch begann seine Laufbahn als Brauburche; dann zog er sich in einem oberpfälzischen Wald als Eremit zurück. Die Beliebtheit, in die er sich rasch bei der oberpfälzischen Damenwelt zu setzen wußte, machten ihn endlich der kirchlichen Oberbehörde verdächtig; man erzählte sich allerlei Geschichten über das Unwesen, das er in seiner Waldklause trieb, und endlich wurde er aus dem Verbanne der Eremiten ausgepfloßen. Peter Stepperger tröstete sich hierüber durch eine Heirath, die er mit einer Hausbesitzerstochter von Oberalteich einging; aber die abheuschlichen Gewohnheiten, die er von seiner Waldklause mitgebracht, trieben seine Frau zur Flucht und gerichtlichen Scheidung. Die Ehegerichtsakten enthalten haarsträubende Einzelheiten über seine sittliche Verkommenheit. Der Strohwittwer begab sich nun nach München, wo er unter dem Namen des Vater Euchonius in seiner härenen Eremitentutte bald eine bekannte Persönlichkeit wurde. Der Gauner besaß ein Haus in der Limpurnstraße, ging aber täglich auf Bettel aus. Mitleidige Frauen unterstützten den vermeintlichen frommen Bruder mit Geld und Eßwaaren, sodaß er ein flottes Leben dahelml führen konnte. In seinem Hause spielte er den Hauspacha im Schlafrock mit langer Pfeife. Er ließ Geld auf Wucherzinsen aus, wurde aber oft betrogen und daher gegen seine Schuldner klagbar. Schließlich fing er zu stehlen an und als er einen Soldaten zur Entwendung eines Fasses Bier und hinterher zum Meicnde verleitete, wurde er zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Trotz allen Verboten des Ordinariats und der Polizei behielt er seine Kutte bis zur anderweitigen Einkleidung im Zuchthause bei.

Aus dem Kreife Schwyz. Der „O. G.“ erzählt folgendes Geschichtchen zum Kapitel des Aberglaubens, wie er, mit einem starken Anlange an die heidnische Vorzeit, in unserer Gegend unter der Landbevölkerung noch herrscht: In einer der leztvergangenen Nächte um 12 Uhr wurden die Einwohner F. 'sches Eheleute in E., die im Mai eine fünfzehnjährige Tochter nach kurzem Krankenlager durch den Tod verloren hatten, von einer Scharwerkerin, die bei einem andern Justmann dient, geweckt mit dem Rufe: sie sollen schnell aufstehen, denn ihre verstorbene Tochter sei da und wolle sie sprechen. F. und seine Frau eilten hinaus und fragten, wo die Tochter wäre. „Sehet dorthin, da steht sie ja!“ antwortete die Scharwerkerin. Schluchzend erwiderte Frau F.: „Ach, wir sehen ja nichts.“ „Ja“, sagte die Geisterseherin, „ich sehe sie; da geht sie durch die Stube in die Kammer — jetzt spricht sie zu mir.“ „Was sagt sie denn?“ fragten unter Thränen die Eltern. „Sie erzählt mir, daß sie sehr hungrig und durstig und ihr Herz schon halb verbrannt ist; die Eltern möchten ihr ein großes Stück Butterbrod und einen Topf süße Milch geben.“ — Schnell wurde nun ein Stück Brot abgeschnitten und von der Mutter recht fett mit Butter bestrichen, so wie ein Topf mit Milch gefüllt. Beides wurde der Geisterseherin übergeben, um den hungernden und durstenden Geist der Verstorbenen damit zu laben. Während die Eltern in der Stube hange warteten, nahm der Geist die Liebesgabe in Empfang. Nach einiger Zeit erschien die Scharwerkerin wieder mit dem leeren Topfe und sagte: die Milch habe der Geist gleich in der Hausflur ausgetrunken, das Brot habe er mitgenommen; er danke auch für Beides. Da das Brot zu groß und schwer gewesen sei, habe sie es dem Geiste bis zum Kirchhof tragen helfen.

(Bei offenem Fenster.) Die erst 19 Jahre alte Frau eines Offiziers ist durch ihren eigenen Leichtsinm in eine schlimme Situation versetzt worden. Aller Warnungen ungeachtet schlief die junge bildsämne Dame während der Abwesenheit ihres auf einem Kommando befindlichen Mannes

bei offenem Fenster, wie sie das auf dem Gute des Vaters stets gethan zu haben behauptet. Vor etwa 8 Tagen ist die Sache einmal recht schlecht verlaufen. Als die junge Frau aufstand, fühlte sie eine entsetzliche Spannung im Gesicht und sank fast ohnmächtig zu Boden, als sie in den Spiegel blickte. Ihr ganzes Gesicht war verzerrt, der Mund saß beinahe zwischen Ohr und Auge. Alle Mittel, selbst Elektrizität haben bis jetzt noch nichts genutzt und seit 3 Tagen liegt die arme Frau in geheiztem Zimmer. Durch fortwährende Wärme hofft der Arzt Erfolg. Jedenfalls mag der Fall Anderen zur Warnung dienen.

Die Meerenge von Calais wird mit besonderer Vorliebe zum Schauplatz hervorragender Kraftproben auszersehen. Nachdem Kapt. Boyton im Schwimmanzuge, Kapt. Webb wie ihn Gott geschaffen, den Wasserweg durchschwommen und Lieutenant v. Zubowitsch wenigstens die Absicht gehabt, dort das Meer zu durchkreuzen, hat sich jetzt ein Amerikaner gefunden, der über das Meer gehen will. Am 21. August, Nachmittag, machte Mr. Fowler, so heißt dieser moderne Nachfolger des heiligen Petrus, seinen ersten Versuch. Angehen mit einer Art Voorsstiefel oder Stiefelboote, die gleich Canoes geformt und etwa 11 Fuß lang sind, ging er auf das Meer hinaus, sich vermittelst einer langen Paddel, wie sie beim Canoesfahren üblich sind, vorwärts treibend. Nachdem er ungefähr 11 Meilen abgelaufen, mußte er indeß für diesmal den Versuch wegen des hohen Wogenganges aufgeben. Er hatte seinen Weg in Boulogne angetreten und wurde durch das ihn begleitende Lootsenboot nach Sandgate gebracht.

Wie aus Burke's „Commons“ (einem Nachschlagebuch über angefehene englische Familien) hervorgeht, stammt die Familie Staphyton zu Winton in Yorkshire wenigstens in weiblicher Linie von den Königen von Cypern ab. Es soll nämlich ein Ahnherr seiner Familie, Sir Milet Staphyton, zu Staphyton in Yorkshire, nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Kriege im 11. Jahrhundert, Penrodar, die Tochter des Königs von Cypern, geheiratet haben.

(Die Bier-Jäger.) In Kirchheimbolanden in der Pfalz war Musterung, die Burschen waren meist vom Donnersberg. Der Erste tritt ein, wird gemustert, ist tauglich und der Offizier entscheidet: 8. Infanterie-Regiment, Weg! — Erlauben Sie, sagte der junge Mann, ich möchte lieber zu den Jägern in Zweibrücken. — Gut, also Jäger. — Der Jäger geht freudbestrahlend ab. Der Zweite tritt ein: Tauglich! 6. Infanterie-Regiment, Weg! — Herr Oberst, ich möchte lieber zu den Jägern! — Warum denn? — Ich, hun mei Bläseer dra (ich habe mein Plaisir dran). — Meinetwegen, also Jäger! — Der Dritte tritt ein: Tauglich! Infanterie, Weg! — Ach, Herr Oberst, lieber zu den Jägern. Mein Alter hat schon da gebient! — Gut, zu den Jägern! — Als aber auch das nächste Duzend Donnersberger nur zu den Jägern will, stuzt der Offizier und fragt: Ja aber warum wollt Ihr denn alle bei den Jägern dienen? — Tiefes Schweigen der Soldaten. — Na, warum? fragt der Offizier nochmals. — Wieder Stille. — Da nimmt der Gensdarm das Wort: Entschuldigen, Herr Oberst, der Grund ist einfach: in Weg kostet das Glas Bier 25 Pfennig, in Zweibrücken nur 11 Pfennig. — Seitdem führen die Donnersberger den Namen „Bier-Jäger.“

Eine niedliche Wahl-Anekdote wird der „N. St. Zt.“ aus Greifswald mitgeteilt: Ein biederer, zum Wahlakt fahrender Wähler fragt unterwegs seinen „Zehann“, ob er auch einen Wahlzettel in Händen habe; und als dieser ihm einen solchen mit dem Namen des Justizraths v. Wahl vorzeigt, übergibt er ihm mit den Worten „Zehann, dei is nich kauscher“ den richtigen mit dem Namen des Grafen von Behr, welcher auch vorchriftsmäßig abgegeben ward. Zufällig fragt bei der Heimkehr der Herr den gehorjamen Stimmabgeber, was er mit dem anderen Wahlzettel gemacht habe, worauf sein „Zehann“ mit schlauen Lächeln erwidert: „doamit hew id den Preistertutscher anschmeert, un dei dumme Deuvel hät em wiß und wahrhaftig aufgeben.“

(Eine Theater-Anekdote.) Nicht selten machen Schauspielerrinnen die Triumphe, welche sie feiern, im nächsten Augenblicke selbst zu nichte, denn die von der Poesie unumwobene Theaterkönigin ist gewöhnlich die leibhaftige Prosa außerhalb ihrer Rollen. Einmal spielte das damals noch junge geniale Fichtner'sche Paar am Wiener Burgtheater in „Kabale und Liebe.“ Er war Ferdinand, sie Louise. Beide spielten den fünften Akt so lebenswahr, so einfach und doch so erschütternd, daß ein Theater-Enthusiast, der eben in der Koullisse stand, laut schluchzte und sich mit Mühe aufrecht hielt. Als sie endlich Beide todt dalagen und sich die Schlussszene vorn an der Kampe abspielte, hörte man plötzlich, natürlich nur im Bereiche der Bühne, die regungslose Louise sagen: „Du, ich bin fürchtbar hungrig.“ — Ferdinand, ebenso regungslos, entgegnete: „Was haben wir denn heut' auf die Nacht? — „Kostbratel mit Erdäpfeln“, erwiderte die bleiche Louise. — „Das kannst Du selber essen“, erwiderte Ferdinand, „ich gehe zum Schwan.“ Die Schauspieler auf der Bühne hatten Mühe, nicht laut anzulachen und der Theater-Enthusiast in der Koullisse war sofort von seiner tiefen Nüßrung befreit und für immer seiner Illusionen in Bezug auf das Theater beraubt.

Am Kaiserhof zu Goslar.

Eine historische Novelle aus dem elften Jahrhundert
von Dr. Hermann Hoffmeister. (24)

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenige Tage vor Weihnachten 1076 trat Heinrich von Speier aus, wo er unter dem Bannfluche Gregors und nach dem Beschlusse der bereits wieder ausgehnteten sächsischen und süddeutschen Großen seit Oktober desselben Jahres als ein halber Gefangener weilte, mit seiner treuen Gemahlin Bertha und dem zu Hersfeld geborenen, noch nicht dreijährigen Söhnchen Kunrad die in mehr als einer Hinsicht gefährliche Bußfahrt nach Italien an.

Die dem Könige von jeder ergebenen Bischöfe von Osnabrück, Reiz, Lamberg, Straßburg, Augsburg, Basel und Bremen, sowie seine weltlichen Anhänger unter Ulrich von Godesheim schlugen zugleich mit der kaiserlichen Familie, aber einstweilen getrennt von dieser, den Weg nach Italien ein, weil man fürchten mußte, daß ein so stattliches Gefolge Auf-

sehen erregen und, zumal in den zu leicht zu begehenden Alpenpässen, die mißtrauischen deutschen Herzöge zu feindlichen Nachstellungen veranlassen werde.

Indeß, was der König an jenem Gefolge und besonders an Graf Ulrich vorläufig entbehren mußte, das ersetzte ihm reichlich sein opferfreudiger und von der Harzburgsflucht her satfam bewährter Knappe Kunrad, der, längst wieder ausgehnt mit seinem kaiserlichen Gebieter, jetzt vor Begierde brannte, sich eben so groß in neuer dienstwilliger Liebe zu zeigen, wie während der Tage seiner Verblendung im Haß und in der Rache.

Kunrad machte auch diesmal den Führer des kleinen königlichen Zuges, der vorsichtiger Weise die gewöhnlichen Alpenstraßen mied, um von Burgund aus über den Mont Genis nach Italien zu gelangen.

Heinrich glaubte sich auf dieser Straße der meisten französischen Pilger und Reisenden, welche freilich ungleich weiter war, als die seit den ältesten Zeiten beschrittenen Pässe über den großen Bernhard und Aosta, nicht bloß sicherer, sondern er beabsichtigte zugleich der Gräfin Adelheid von Savoyen und Markgräfin von Susa, seiner Schwiegermutter, bei dieser Gelegenheit einen lange vorgenommenen Besuch zu machen.

Nachdem die Bischöfe von Basel und Lausanne sich der kaiserlichen Familie angeschlossen hatten, empfing dieselbe auch den Grafen Wilhelm von Burgund, der Königin Oheim, der die hohen Reisenden zur Feier des Weihnachtsfestes nach Besançon begleitete.

Nachdem man bei Genf die Rhone überschritten hatte, naheten bereits die Boten der Markgräfin von Susa, von deren Kindern den Alpenübergang zu erleichtern und sie von dem jenseitigen Kloster Novalesa aus der nur noch wenige Meilen entfernten kleinen Residenz Susa zuzuführen.

Aber die Beschwerden und Gefahren der winterlichen Bußfahrt begannen nun erst und ein zahlreiches Gefolge konnte dieselben nur wenig milbern.

Ein langer Schneezug von Menschen, Pferden und Maulthierren keuchte das Arktal hinauf, bei eiskaltem Winde und dichtem Nebel, auf Gletscherfeldern und rauhen Felsen mußte man beständig bald auf- bald absteigen und der kleine Prinz mit seinen Eltern wie die Bischöfe und Ritter und Diener, sie Alle waren der stündlichen Gefahr ausgesetzt, diese tollkühne, jeder Witterungs- und Wintersunbill trogbietende Alpenwanderung, wenn nicht mit dem Leben, so doch mit dauerndem Siechthum zu hühen.

Und das Schlimmste der verwegenen Reise fing erst an, nachdem der Paß des Mont Genis überschritten war.

Beim Hinabklettern der Bergwände mußten die Frauen, sammt der Kaiserin, stellenweise in Kinderhülle genäht und so die Felsen hinabgeschleift werden, den Männern aber erging es nicht viel besser.

Auch sie sahen allmählig ihre Kräfte schwinden und gelangten mehr kriechend und rutschend als schreitend, auch wohl von stämmigen Gebirgsleuten getragen, auf den abschüssigen vereisten Wegen endlich ins jenseitige Thal.

Unter allen Knappen und Dienern des Kaisers zeichnete sich Kunrad aus. Er wich nicht von seines Herren Seite, führte ihn mit sicherem Arm und Fuß an gähenden Abgründen vorüber, zog ihn einmal unter dem gestürzten Maulthier hervor, ließ ihn an Seilen die Felswand hinab und trug ihn sogar auf seinen Schultern, wo der Boden allzuflatt oder mo- rästig war.

Der König hatte noch nicht die norditalienische Ebene betreten, als sich die Kunde von seiner Ankunft wie Lauffeuer durch die ganze Lombardei verbreitete.

Nicht bloß Bischöfe und Grafen strömten dem Kaiser unter ungeheurem Jubel entgegen, sondern auch die Bauern und Bürger und vornehmlich die Turiner und Mailänder.

In großen bewaffneten Haufen und mit bitteren Klagen über die Tyrannei des Papstes kamen sie gezogen, um Deutschlands Könige zu huldigen.

Von Novalesa aus bewegte sich der lawinenartig wachsende Zug zunächst nach Susa.

Sauchen erfüllte das von den wolkenhohen Bergwänden des Mont Genis und Mont Genevre umlagerte Flußthal der Dora Ripaira.

Unter nicht endenwollenden Hoch- und Willkommrufen der begeistersten Lombarden umarmte Adelheid von Savoyen die lange erscheinenden Angehörigen.

Tags darauf lehrten unter anderen Gästen, die den deutschen König und römischen Kaiser zu sehen kamen, auch zwei tiefverschleierte Frauen in schmucklosen Pilgergewändern in Susas Thoren ein.

Sie kamen gerade zu rechter Zeit, denn im markgräflichen Schlosse sollte mit der Ankunft der königlichen Kinder zugleich ein von Heinrich veranstaltetes Mitterfest gefeiert werden.

Ulrich von Godesheim mit den meisten der deutschen Bischöfe waren bereits von anderer Straße her eingetroffen, auch fehlte es nicht an deutschen und italienischen fahrenden Sängern und Spielleuten, die sich den Pilgen des Volkes und der Fürsten unterwegs angeschlossen hatten.

Nachdem der edle Erzbischof Liemar von Bremen, das erhabenste Gegenbild seines unwürdigen Vorgängers Adalbert, in der Schlosskapelle ein Hochamt gehalten, schmetterten die Trompeten zum Beginn der Schwertleit, mit welcher der Kaiser die Verdienste seines getreuesten Knappen zu lohnen gedachte.

Im goldschimmernden Saale der Schwiegermutter versammelten sich die Prälaten und Ritter des deutschen Kaiserhofes, um sie her standen die italienischen Grafen und Herren, wie die Vagen und Knappen des Hofes von Susa und das übrige Volk der Lombarden.

Heinrich IV., trotz des auf ihm lastenden päpstlichen Bannstrahles vor allen den andern anwesenden Fürsten und Ritters in jugendlicher Gestalt und Schöne leuchtend wie der Morgenstern und des ihm von Deutschlands Herzögen angethanen Schimpfes voll Adel des Geistes und der Tapferkeit in Geberde, Haltung und Erscheinung, trat jetzt mitten in den glänzenden Kreis, der ihm auf Tod und Leben ergebenen Männer und hob also zu reden an:

„Dieses Fest gilt einem meiner getreuesten Diener und Knappen, dem ich zum zweiten Mal zu ritterlichem Dank verpflichtet bin. Als ich vor den rebellischen Sachsen von meiner Harzburg weichen mußte, war er zum ersten Mal mein Führer und mein Retter, jetzt, wo wir, gegen Kälte, Sturm und Nebel kämpfend, das große Alpenbollwerk dieses Landes siegreich überwand, ist er's zum zweiten Mal gewesen. Kein Anderer ward in seiner Treue so versucht, wie er; kein Anderer hat sich in der Prüfung so bewährt wie er. Als ersten Dank nahm ich ihm seine Höflichkeit und gab ihn frei, den zweiten Dank zahle ich ihm hier vor Aller Augen aus:

„Runrad Anno, mein vielgetreuer Knecht und Knappe tritt in den Kreis vor Deinen Herrn und König und empfangen von ihm selbst zum Ehrensold für Dich und Deine Kinder, den Gott geweihten Ritterschlag!“

Gesenkten Hauptes und mit vor Freude und Scham gerötheten Wangen trat Runrad in den Kreis der Ritter, um das Knie zu beugen, und empfing von seinem Kaiser unter Trompeten- und Paukentusch den kreuzweise geführten Ritterschlag mit blanker flacher Klinge auf den Rücken.

Er hatte kaum das neue zweischneidige Ritterschwert umgürtet und das übliche Gelübde gesprochen und war noch nicht als neugeschlagener Ritter aufgestanden, um die Glückwünsche der geistlichen und weltlichen Herren entgegenzunehmen, die sich nach kurzem Gebete um ihn drängten, als plötzlich ein leiser Schrei aus Frauenmunde, begleitet von dem Ueberraschungsrufe „Runrad“, die Blicke aller Anwesenden nach der Thür des Saales lenkte.

Dieser Schrei und Name galt ebenfalls Niemand anders als dem neuen Ritter und war diesem keineswegs entgangen.

„Gisa, Gisa“, rief er, seine Umgebung vergessend, und wie eine Feder vom Boden emporschnellend, „Gisa, mein treu erfundenes theures Herz, so hat mich eine stille Ahnung nicht betrogen, ich finde Dich auf welchem Boden wieder und in dieser feierlichen Stunde? Herr Gott im Himmel, sei gelobt!“

Der König, dem des Goldschmieds Töchterlein jetzt wieder in's Gedächtniß kam, winkte nach dem Eingange des Saales, Ulrich von Godesheim sprang vor und machte Bahn und während die Kaiserin Mutter bald darauf ihren Sohn an die Brust drückte, lagen sich die durch Bosheit so lange getrennten und nun vor Kaiser und Reich auf's Neue verbundenen Brautleute in den Armen.

Gisa war fürs Erste keines Wortes mächtig und nur als der Erzbischof von Bremen mit dem Spruche „Wer da ausharret, der wird gekrönt“ seine Hände segnend auf ihr Haupt legte, antwortete sie mit thränenerfüllter Stimme: „Denn die Liebe überwindet Alles!“

Mittlerweile rief die Trompete zu festlicher Tafel und von Glück strahlend führte der Ritter Anno seine wiedergefundene Gisa in den angrenzenden Speisesaal auf den für sie beide bereiteten Ehrenplatz.

Gesang und Spiel begann zu frühlichem Schmause und herein trat zuerst der fahrende Sänger Volrad, jener silberbärtige Greis, der dem schmucken Bergmann Runrad und seiner Geliebten vor mehr als drei Jahren auf dem Klusfelschen des Goslarer Petersberges ein ahnungsvolles Scheidelied gesungen hatte.

Trotz seines Alters rauschten die Saiten seiner Harfe heute lustiger als damals.

Barhäuptig und in langem Gewande nahte er der glänzenden Versammlung der Fürsten und Prälaten ehrfurchtsvoll, verneigte sich dreimal tief vor dem Kaiser und seinem Gefolge und hob dann, gegen das selige Brautpaar gewendet, spielend an:

Die Schwalbe flog vom Norden her
Zurück in's welsche Land;
O Wiederseh'n, Du Himmelsluft,
Du rosig Liebesband!

Die Erde grünt, die Sonne lacht
Verjüngt auf Thal und Flur;
Kümm' dich, der kennt die Liebe schlecht,
Der nicht ihr Leid erfuhr.

Der Spielmann ist der Schwalbe gleich,
Muß kommen und muß geh'n;
Doch wo's vorher vom Scheiden klang,
Preist er das Wiederseh'n.

O Wiederseh'n, Du Himmelsluft,
Der Liebe Seligkeit;
Dich singt der Mund, Dich rühmt das Herz
In alle Ewigkeit!

Schluf.

Am Unterharz, zwischen Bernigerode und Blankenburg liegt das freundliche Dorf Helmburg mit der Ruine eines früh erbauten von Heinrich IV. gegen die Sachsen besetzten Schlosses.

Diese kaiserliche Burg wurde 1073 von dem Pfalzgrafen Friedrich von Goslar genommen, durch Heinrich aber zurückerobert und einem seiner treuesten Ritter Namens Anno zum Geschenk gegeben.

Dieser Anno, Stammvater der Grafen von der Helmburg, die später von den Regensteinern verdrängt wurden, war der Held unserer Geschichte.

Ritter Runrad kehrte im Frühjahr 1077 mit seiner nunmehrigen Gemahlin Gisa nach Goslar zurück.

Die „Hofstadt des deutschen Reichs“ hatte inzwischen von dem Gegenkaiser Rudolf von Schwaben fürchtbar zu leiden gehabt.

Der größte Theil der Frankenstadt lag verwüstet und auch das Haus des Goldschmieds Waldag war zu einem Schutthaufen geworden.

Als die beiden Glücklichen und Neuwermählten die verödete Stätte ihrer Jugend und ihres Leibes besuchten, sah ein in Lumpen gehüllter Blinder am Wege und bettelte.

Es war Egon, der frühere Kammerer Heinrich IV.

Neuestes Medicament! Hunyady László-Bitterwasser-Extract wird an der Quelle aus dem Original-Bitterwasser erzeugt und enthält sämtliche wirksamen Bestandtheile desselben. Das Extract ist ein weißes Pulver, das in jedem Getränk genommen werden kann. Besonders empfehlenswerth für solche Kranke, die kein Bitterwasser vertragen, namentlich für Kinder. Sehr practisch auf Reisen, des kleinen Volumens wegen. Preis einer Schachtel 50 Pf. Zu haben in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Kirchliche Nachrichten.

Gestorben.

Hirschberg, d. 18. August. Anna Alwine Clara, f. d. Arbeiters Ernst Schröter, 9 J. d. 20. verw. Frau Gutsbesitzer Anna Rosina Feige, geb. Marx, 61 J. d. 21. Hedwig, f. d. Kunstschlossers Richard Gahlisch, 7 W. d. 22. Amalie Helene Ida, f. des Obergeldner Heinze, 3 W. 10 J.

Als Neuwermählte empfehlen sich:

Heinrich Orthey,
Bertha Orthey,

geb. Pahl.

6598

Hirschberg, den 21. August.

Todes-Anzeige.

8652 Gestern früh 4 1/4 Uhr starb unser gutes Kind

Oscar

an durch Schred erlittenen Krämpfen im zarten Alter von bereits 3 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern
Gastwirth **Jentsch**
und Frau.

Beerbigung Montag Nachmittag 5 Uhr.

Im tiefsten Schmerze zeige ich hierdurch den Tod meiner geliebten Mutter, der verwitweten Frau

Pastor Göbel

an. Nach langen, schweren Leiden erfolgte ihr Ende ganz sanft in vergangener Nacht. Um stille Theilnahme bitten

8665 **Emma Göbel.**
Friedeberg a. O., d. 24. Aug. 1878.

6586 Für die vielen Beweise der Theilnahme, welche meiner im Herrn selig verstorbenen Frau schon während der Krankheit und zuletzt bei der Beerbigung zu Theil gemorden ist, sage ich meinen tiefgefühltesten Dank.

Hirschberg, den 24. August 1878.
C. Sommer, als Witte.

Ämtliche Anzeigen.

Der Herr **Dr. Sachs**, welcher in hiesiger Stadt die Geschäfte des Communal-Armen-Arztes versieht, ist auf 4 Wochen verreist und wird während seiner Abwesenheit von dem Herrn **Dr. Scheuerich** (Markt Nr. 30) vertreten.

8645
Hirschberg, den 23. August 1878.
Der Magistrat.

Bermischte Anzeigen.

Spodium Superphosphat

Oscar Friede, Langstr. 14.

empfehlen
8656

Dankagung.

Durch Anwendung der Universalpille des Herrn **J. Oschinsky** in Breslau, Carlspatz 6, bin ich von einem sehr gefährlichen Weinaußel, woran ich 7 Jahre gelitten habe, durch mehrere Krämpfe gänzlich geheilt worden, wofür Herrn **J. Oschinsky** besten Dank sage.

Neisse, den 31. März 1878.

Therese Carteron, Hausbesitzerin.
Zu beziehen in Hirschberg bei **P. Spehr** und **M. Gu der.**

Bekanntmachung. Steinschläger

für 440 Cubikmeter Decklagesteine (Gornblende), M. 2,60 pro Cubikmeter Schlaglohn, können sich melden beim 8667 Chaußseeaufseher **Berner** in Bernersdorf, Kreis Vollenhain.

Holz-Auctions-Bekanntmachung.

Aus dem Großherzogl. Forstrevier Reichwaldau sollen in den Forstorten Brand, Tannenberg und Mochenstück 8666

Donnerstag, 5. Sept. c.,
von früh 9 Uhr ab,
öffentlich licitando verkauft werden:

69 Nadelholz- und
26 Laubholz-Haufen.

Die Auktion beginnt im Brande nahe der Chaußsee bei Georgendorf.

Mochau, 24. Aug. 1878.

Das Großh. Oldenb.

Ober-Inspectorat.

Bloneck.

8642 Auction.

Mittwoch, den 28. August cr., von früh 9 Uhr ab, werden wir im gerichtlichen Auftrage im Gastwirth **Vippius**'schen Lokale hier selbst den Nachlaß der Wäscherin **Pose**, bestehend in verschiedenen weiblichen Bekleidungsgegenständen, sowie Nachmittags den Nachlaß des verstorben. Fleischermeisters **Berndt** von hier, bestehend in sämtlich vorhandenem Fleischerhandwerkzeug, Kleidungsstücken, Ladentisch, verschiedenem Hausgeräth, 1 Handwagen, 1 eisernen Ofen, 1 Stoß Brennholz u. dergl. meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Petersdorf, den 22. August 1878.

Der Gemeinde-Vorstand.

6588 Im Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts sollen Montag, d. 26. d., früh 9 Uhr, im Gerichtstretscham 1 Deckbette, 1 Bettkissen, 2 Schränke, 1 Webestuhl u. verschied. andere Gegenstände meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Grumau, den 24. August 1878.
Der Gemeinde-Vorstand.

6560 Die Betreffenden, welche noch Zahlungen an den verstorbenen Herrn Schlossermeister **W. Püschel** zu leisten haben, werden ersucht, solche bis 15. September c. an den Stellmachermeister **Hrn. Wengelsky**, Schützenstraße 17 (im Kronprinz) zu leisten, widrigenfalls gerichtlich eingeschritten werden müßte. Alle diejenigen, welche noch Forderungen haben, werden ersucht, solche ebenfalls das. anzubringen. Die Erben.

Dampf- und Bannbäder täglich bei 7498 **G. Finger.**

Feinsten
Kräuter-Mostrich,
Kräuter-Essig,
Wein-Essig
am besten und billigsten in der Essig-Sperrt- und Mostrich-Fabrik von
Julius Plischke,
6558 neue Herrenstraße 1a.

Rohtabak-Handlung.	Grösste Auswahl.	Rohtabak-Handlung.
	Carl Krause. Hirschberg i. Schl. Wilhelmstr. 57.	
	Billigste Preise.	

8386

Filzhüte

werden nach den neuesten Formen gut und billig modernisirt bei
8647
Rosa Berju, Schulstr. 12 (Möhrenecke).

Auch können sich daselbst einige Lehrlinge, die das Putzfach gründlich erlernen wollen, melden.

Zum Sedanfeste

empfehlen **Schrauben-Trommeln** für Vereine und Schuljugend, sowie
8660
Verloosungsgegenstände
in großer Auswahl zu **En gros-Preisen**
Max Eisenstaedt.

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu **Saarau** (Stat. d. Breslau-Freib. Bahn), **Breslau** (Schweidnitzer Stadtgr. 12) und **Merzdorf** (a. d. Schlef. Geb.-B.).
Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir unsere bekannten **Dünger-Präparate**, sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel**. **Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. 7026

Auch sämtliche **Niederlags-Verwaltungen** von **O. Kulmiz** übernehmen **Aufträge** und halten während der **Saatzeit** **Superphosphate** zc. auf **Vager**.

Das **Ringelhardt-Glückner'sche Heil- und Zugpflaster** habe auch ich als ein vorzügliches Mittel kennen gelernt. Mehrere Jahre hatte ich eine sehr schmerzliche Wunde am Schienbein, die mir gedachtes Pflaster in kaum 3 Monaten gründlich geheilt, während mir vorher die verschiedensten kostspieligen Mittel gar keine Binderung verschaffen konnten. Pflichtgemäß bescheinige ich dies zum Wohlle ähnlich Leidender. 8622
Frau **Maurerpolier Arndt** in **Dahme** bei **Jüterbog**. (1874.)

* Echl mit dem Stempel: **M. Ringelhardt** und der Schutzmarke  auf den Schachteln, ist zu beziehen a Schachtel 50 und 25 Pf. aus der **Adler-Apothek** (**G. Röhr**) in **Hirschberg**, aus den Apotheken der Herren: **H. Castelsky**-Warmbrunn, **S. Schultze** in **Petersdorf**, **J. von Böttiger** in **Liebethal**, **A. Müller**-Greiffenberg, **W. Löwenberg** (priv. Adler-Apothek) in **Bollenhain**, **D. Körner** (Löwen-Apothek) und allen Apotheken in **Görlitz**, **C. Virchow**-Waldenburg, sowie aus den Apotheken in **Marktissa**, **Lauban**, **Miesky**, **Rothenburg**, **Langenbols**, **Seidenberg**, **Löwenberg**, **Bunzlau**, **Liegnitz**, **Goldberg**, **Striegau**, **Jauer**, **Gottesberg**, **Reichenbach i. Schl.**, **Neinmarkt**, **Breslau** (Kränzelmarkt-Apoth.) zc.

Zeugnisse liegen in den bez. Apotheken aus.

 Obige Schutzmarke schützt vor jeder Nachahmung. 



Kalender

des
„Boten a. d. Riesengebirge“

für das Jahr 1879

ist durch alle Buchhandlungen, die Expedition und die Commanditen des „Boten a. d. Riesengebirge“ in **Warmbrunn**, **Greiffenberg**, **Schmiedeberg**, **Friedeberg**, **Goldberg**, **Schönau**, **Schweidnitz**, **Landeshut**, **Bolkenhain** und **Striegau** zum Preise von **50 Pf.** zu beziehen.

Inhalts-Verzeichniß.

Notizen-Kalender, Kalendarium f. 1879, vergleichende Zusammenstellung jüd. Feste u. der Zeitrechnung nach dem neuen Kalender, Feitrechnung, chronologische Charakteristik d. J. 1879, chronologische Uebersicht der Zeitrechnung nach dem neuen (gregor.) Kalender, von den Jahreszeiten 1879, von den Finsternissen d. J. 1879, Umlaufzeiten, Entfernung u. Größe d. Planeten, Sichtbarkeit derselben i. J. 1879, Datumzeiger f. 1879, Tafel z. Stellung einer Uhr, Witterungsregeln, Genealogie, Münz-Tabelle, abgekürzte Maß- und Gewichts-Bezeichnungen, Maß- u. Gewichtstabelle, Zinsberechnungs-Tabellen. — Friedrich Wilhelm, Kronprinz Preußens u. d. Deutschen Reiches (m. Bild). — A gutes Mittel, Gedicht. — Die hinterlassenen Papiere eines Sonderlings. — Der Brückenwirth zu **Abelsberg**. — Der „Bote“ auf Reisen. — Die Frauen. — Das Schlittschuhlaufen der Damen. — Der Spaz als Componist. — Am Brunnen (mit Bild). — Aus dem Tagebuche eines Großtuchts. — Bei **Gooswoort** und **Goosgoabe**, Gedicht. — Schlesijsche Delicatessen. — Vom vergessenen Taschentuche. — Moderner Aberglaube. — Für das Album. — Breslau's Wappen (m. Bild). — Die Universität zu **Breslau** (m. Bild). — Der **Mirakel-Brunnen** bei **Hirschberg**. — Mahnung. — So war's in den Zwanzigern. — Illustration zu **Schiller's** Gedichten. — Das Bein des **Minneher** van **Wodenblock**. — Ein kluges Bäuerlein. — Mann und Weib. — In mein altes Plaid. — Miscellen. — Die **Musikanten** aus dem böhmischen Erzgebirge. — Humorist. Illustrationen. — Gemeinnütziges: Zur Eisfrage, der graue Staar u. s. w. — Jahrmarts-Verzeichniß mit Nachtrag. — Inserate.

Handelsleute, Fabrik-Portiers, Colporteurs zc., welche den Verkauf unseres Kalenders übernehmen wollen, melden sich gefl. in unserer Expedition. **Hirschberg**, im August 1878.

Actien-Gesellschaft Bote a. d. Riesengebirge.
Verlagshandlung, Buchdruckerei.

Zanz-Unterricht.

Mehrseitigen Aufforderungen zufolge beginnt mein nächster **Curfus** in **Hirschberg** den 15. October d. J. Alles Nähere in nächster Nummer.

8628

C. Winkler,

Hochachtungsvoll
Lehrer für **Turnen** und **Zanz**
aus **Görlitz.**